

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 60 (2002)

Artikel: Die Gesamtrestaurierung Rümatt von aussen betrachtet
Autor: Zollinger, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Detailansicht des Hausganges im Hauptgeschoss, links der Treppenlauf ins Obergeschoss, rechts die Einfeuerung von 1844 für den Kachelofen der Bauernstube. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Kölliker/Vonwyl, Ruswil/Grosswangen

Die Gesamtrestaurierung Rüt matt von aussen betrachtet

Stefan Zollinger

Wenn alte Bauten ausgedient hatten und nicht mehr den Bedürfnissen entsprachen, wurden sie in früheren Jahrhunderten meist umgebaut und neuen Nutzungen angepasst. Der Aufwand, neue Bausubstanz zu erstellen, war viel grösser, als die Anpassung bestehender Gebäude. Das führte dazu, dass die Ortsbilder relativ konstant blieben und dass an einzelnen Gebäuden und ihrem Umland die ganze Nutzungsgeschichte ablesbar war. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert änderte sich das, und so ist es heute viel billiger, ein altes Gebäude ganz abzuräumen und an dessen Stelle einen Neubau zu erstellen. Das führte dazu, dass in den letzten 200 Jahren alte Ortspartien immer schneller und bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden und dass die einzelnen Neubauten total geschichtslos und damit oft auch gesichtslos in der Gegend herumstehen.

Nicht zufällig ist seit dem 19. Jahrhundert darum auch das Bewusstsein gewachsen, dass alte Gebäude wichtig sind für die Identität eines Ortes, so ist der Denkmal- und der Heimatschutz entstanden und damit die Frage: Welche Gebäude sind schützenswert?

Kriterien für schützenswerte Bauten

Die Denkmalpflege hat dazu präzise Richtlinien ausgearbeitet; ich möchte

hier aber nicht im Detail auf diese eingehen, sondern ein paar grundlegende Überlegungen anstellen.

Das Erhalten von alten Gebäuden ist immer zwiespältig. Auf der einen Seite möchte man das Alte nicht verlieren und möglichst unverfälscht behalten, auf der andern Seite aber hat sich unser Leben und haben sich unsere Arbeiten derart verändert, dass diese alten Gebäude, wenn sie nicht angepasst oder verändert werden, unbewohnbar und unbrauchbar sind für unsere modernen Zwecke. Und aus jedem alten Haus ein Museum zu machen, das verbieten nicht nur die Kosten.

Wann es sinnvoll ist, ein Haus zu erhalten, welche Voraussetzungen dafür gegeben sein müssen und welche Entscheide zu fällen sind, möchte ich anhand der Gesamtrestaurierung des Hauses Rüt matt bei Ruswil erläutern.

Umgebung

Die ersten Versuche des Denkmalschutzes im 19. Jahrhundert waren darauf aus, besondere Einzelobjekte zu erhalten und dazu möglichst freizustellen und aus ihrer Umgebung herauszulösen. Die Kirche Nôtre-Dame in Paris zum Beispiel war in andere Gebäude eingebaut, was auch zeigte, wie die Kirche in das tägliche Leben verflochten war. Die Restaurierung im 19. Jahrhundert räumte alle diese Anbauten weg



Detailansicht der Bauernstube im Hauptgeschoss mit Wand- und Deckentäfer von 1767, links der Kachelofen aus der regional bedeutenden Hafnermeisterwerkstatt Suter in Weggis, datiert 1844, rechts die Türe in die ehemalige Elternkammer, oben die originale Bretterdecke mit Profilstäben unterteilt, unten der neue Langriemenboden, beides aus Fichtenholz mit Ästen. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Theres Bütler, Luzern

und stellte die Kirche gewissermassen auf einen Präsentierteller.

Das heutige denkmalpflegerische Bewusstsein hat sich in diesem Punkt geändert. Nicht nur Einzelobjekte sind wichtig, sondern das gesamte Ort- oder Landschaftsbild.

Das Haus Rüt matt ist ein wesentlicher Bestandteil einer ganzen Häusergruppe, die, wenn wir mit dem Namen beginnen, eine lange Geschichte noch heute sichtbar macht, eine Geschichte, die beim Roden des Waldes beginnt, die von der Entstehung der Streusiedlung in unserer Gegend berichtet, die das Selbstbewusstsein des Bauernstandes zeigt, die aber mit dem angegliederten Asyl sogar die Anfänge des Sozialwesens in unseren Gemeinden mit einschliesst. Die gesamte Häusergruppe ist

noch sehr intakt und zeigt auch die Ökonomiegebäude, die zu einem grossen Hof gehörten.

Ich würde meinen, in diesem Fall wäre es sogar erstrebenswert, die grosse Stallscheune auch zu erhalten, denn ohne sie verliert das ganze Ensemble einen zentralen Kern.

Würde das Haus mitten in einer Einfamilienhauszone stehen, wäre der Erhalt der Scheune nicht so erstrebenswert, stünde es in einer Agglomeration, müsste die gesamte Restaurierung aus einem andern Blickpunkt betrachtet werden.

Bausubstanz

Ein wichtiges Kriterium ist der Zustand der Bausubstanz. Wenn die alte Bau-

Detailansicht des neu ausgebauten Dachgeschosses.

Im Vordergrund Essplatz mit offenem Kücheneinbau. In der Bildmitte Kamin mit Feuerstelle. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Theres Bütler, Luzern



substanz morsch oder faul ist, lohnt sich eine Restaurierung meist nicht, denn das Resultat wäre ein Neubau nach alten Plänen. Eine Vortäuschung falscher Tatsachen – ein Kitsch.

Im Falle der Rüt matt war die Bausubstanz mit wenigen Ausnahmen sehr gut erhalten. Ein Beispiel dafür ist der Schwellenkranz und die gesamte Ständerkonstruktion. Obwohl das Mauerfundament in einer Ecke bis zu 30 Zentimetern abgesunken war, konnte der Schwellenkranz dank seiner Stabilität in dieser Ecke einfach angehoben werden, neu untermauert stand das ganze Haus wieder im Lot.

Wenn die Mehrzahl der Hölzer hätte ersetzt werden müssen, hätte sich eine Restaurierung nicht gelohnt.

Umnutzung

Ein grosser Vorteil in diesem Falle war, dass nur zum Teil eine Umnutzung geplant war. Das Haus war als Wohnhaus gebaut worden und sollte auch nach der Restaurierung als Wohnhaus dienen. Die Wohnung im Erdgeschoss und im ersten Stock befindet sich genau dort, wo bereits beim Bau um 1758 eine Wohnung eingeplant worden war. Die 4½-Wohnung im zweiten und dritten Stock allerdings ist eine echte Umnutzung, denn in den Dachgeschossen befanden sich zwar vier Kammern, vor allem aber ein grosser, gut durchlüfteter Estrich als Lagerort, niemals aber ein Wohnraum.

Das Haus war für den Haushalt einer einzigen Grossfamilie mit Hausange-

stellten gebaut worden, die modernen Wohnungen sind auf die Ansprüche von Kleinfamilien, Paaren oder gar Einzelpersonen ausgelegt. Das fordert einige wichtige Einschnitte in die alte Struktur des Hauses.

Modernisierung

Der Einbau der 6½-Zimmer-Wohnung traf auf fast ideale Verhältnisse. Die Wohnungsstruktur konnte übernommen werden, Stube blieb Stube, Küche Küche. Der Glücksfall wollte gar, dass von der alten Küche noch der Rauchhurd und das Scharnier für den Galgen, mit dem früher der Kochkessel über das Feuer gehängt wurde, vorhanden war. Das ermöglichte eine Einrichtung der Küche, die die alte errahnen lässt: Der moderne Einbauherd steht genau dort, wo früher gefeuert wurde.

Vielleicht mag das einigen etwas spitzfindig vorkommen, mir scheint es aber wesentlich, gerade weil es nicht nur alte Fassade, sondern alte Funktionen und damit früheres Leben sichtbar macht. Die Kammern im ersten Stock konnten von der Raumaufteilung her übernommen werden.

Was eine Wohnung im 18. Jahrhundert nicht kannte, war ein Badezimmer. Die Toilette (Abort) war meist ausserhalb des Wohnhauses. Modernes Wohnen verlangt nach einem Bad mit Toilette in unmittelbarer Nähe der Schlafzimmer.

Für den Einbau eines modernen Bades boten sich in der Rützmatt grundsätzlich zwei Möglichkeiten an: Erstens ein moderner Anbau ausserhalb des Hauses oder der Einbau eines Sanitärtores durch alle Stockwerke in das bestehende Gebäude. Der Architekt wählte die zweite Variante, denn erstens wurde so das Volumen des gesamten Gebäudes von aussen nicht gestört, zweitens wäre es schwierig gewesen, den Anbau so zu platzieren, dass er keine wichtigen Funktionen störte wie den Lichteinfall oder die Fassadenansicht, und drittens bot es sich an, die hintere Stube im Erdgeschoss dafür zu nutzen. Diese hintere Stube war mehrmals erneuert worden, war also nicht in ursprünglichem Zustand und sie hatte die Grösse, dass neben dem Bad noch ein Treppenhaus eingebaut werden konnte, das zum Keller und zur oberen Wohnung einen separaten Zugang ermöglichte. Umnutzung lohnt sich in meinen Augen also da, wo die bestehenden Strukturen weiter genutzt werden können.

Wie sieht das bei der oberen Wohnung aus? Die beiden Dachgeschosse enthielten keine Raumeinteilung, mit Ausnahme der beiden Kammern im zweiten Stock. Was lag also näher, als diese Kammern weiterhin als Kammern zu benutzen und den freien Estrichraum im dritten Stock als Wohnraum mit offener Küche auszugestalten. Über dem Bad der untern Wohnung wurde ein

*Detailansicht des Wohnraumes im neu ausgebauten Dachgeschoss. Zustand nach der Restaurierung.
Foto: Theres Bütler, Luzern*



Bad eingerichtet, in der Formensprache wie ein Möbelstück in den freien Raum gestellt, so hebt es sich klar ab von der ursprünglichen Bausubstanz und bildet zusätzlich ein drittes Zimmer.

Was moderner Wohnkomfort auch erfordert, ist eine gute Schallisolierung zwischen verschiedenen Wohnungen. Ursprünglich waren die Böden nur über Balken gelegte Bretter. Das reicht heute nicht aus. Der Einbau eines schallisolierenden Bodens zwischen dem ersten und dem zweiten Stock, also zwischen den beiden Wohnungen, nahm soviel Raumhöhe in Anspruch, dass die ohnehin schon knappe Zimmerhöhe nicht mehr ausreichte. Dem wurde abgeholfen, indem die Kammerdecke um eine Balkenlage angehoben wurde. Das war möglich, da diese Einbauten die Kon-

struktion des Estrichs und damit die Hausdimensionen nicht veränderten.

Lichteinfall

Der Lichteinfall ist bei Umbauten meist ein schwieriges Problem, denn gerade alte Bauernhäuser enthielten im Dachbereich viele Lager- und Ablageräume, die schlecht belichtet waren, weil sie nicht zum Wohnen genutzt wurden.

In der Rüt matt wurde das Lichtproblem mit einer Reihe von Massnahmen angegangen.

Da die Rückwand des Hauses in einem schlechten Zustand war, vor allem was die oberen Stockwerke betraf, so wurde sie zwar soweit rekonstruiert, wie es von der Struktur her gegeben war und die Fenster so platziert, wie das unter

Rücksicht auf ähnliche Gebäude damals üblich war. Zusätzlich wurden aber klar abgesetzte, neue Fenster eingesetzt. Sie sind gut als solche zu erkennen, weil sie keine Sprossen haben, sie passen sich aber doch in die statische Ständerstruktur ein. Unter dem grossen Dach wurde seitlich ein schmales Fensterband eingebaut, von aussen nicht sichtbar. Auch unter dem Gehrschild wurden Dreiecksfenster eingebaut, die von aussen kaum wahrnehmbar sind.

Erstaunlich ist die Helligkeit in der ursprünglichen Stube. Die traditionelle Reihenbefensterung entspricht gewissermassen den Bandfenstern des Neuen Bauens. Ursprünglich für Butzenscheiben gedacht, die weniger Licht durchliessen, tauchen sie die Stube mit der modernen Glasbefensterung in ein überraschend helles Licht.

können. Wo dies nicht möglich ist, muss eine Restaurierung sehr gut überlegt sein.

Und damit sind wir wieder beim Zwiespältigen, das ich anfangs erwähnt habe. Wer sich auf einen Altbau einlässt, sollte auch von diesem Bau ausgehen und sorgfältig erkunden, was er ermöglicht und was nicht. Jede Zuführung zu neuen Funktionen sollte möglichst im Einklang mit den ursprünglichen Funktionen geschehen, nur so bleibt die Geschichte eines Gebäudes sichtbar, nur so lohnt sich der Aufwand einer Restaurierung.

Geschichte sichtbar machen

Ich habe versucht, einige Überlegungen zum Thema Umbau am Beispiel des Hauses Rüt matt aufzuzeigen. Unsere Ortsbilder und unsere Landschaft behalten und entwickeln ihre Identität nur, wenn wir zur Bebauung Sorge tragen. Sorge tragen heisst aber, wie oben beschrieben, nicht, einfach alles zu erhalten, denn alles muss auch einem zeitgemässen Zeck zugeführt werden



Ansicht der Rüt matt von Nordosten. Rechts die nördliche Trauffront mit der zweiläufigen Hauseingangstreppe unterhalb der seitlichen Laube und links die östliche Stirnfront mit Integration der originalen Einzel-Fensteröffnungen und den seitlichen Brett-laden sowie den neu verglasten Öffnungen beim Rauchabzug und Hinterausgang Küche. Ergänzende Fensterflächen wurden in der Küche und im Dachgeschoss zur Verbesserung der Raum-belichtung eingebaut. Zustand nach der Restaurierung.

Foto: Theres Bütler, Luzern